

des menschlichen Sprachgeschehens geschichtlich-real mitteile. Im Unterschied zur Sprache und Vorstellungswelt des Mythos und zum Logos der griechischen Metaphysik, die seit A. Comte als ein „Säkularisat“ des Mythos gedeutet werden könne, gehe es der jüdisch-christlichen Gottesrede nicht um eine Deutung der Welt oder des Menschen im Rückgriff auf einen Uranfang und sein bleibendes Gesetz, sondern um die Explikation einer Erfahrung der rettenden Nähe Gottes, die geschichtliches Handeln, Freiheit, Subjektivität und gelingende Intersubjektivität möglich mache. So sei es Aufgabe der christlichen Theologie, die „Botschaft einer neuanebrechenden Wirklichkeit“ auszulegen, nämlich „das nahe Gottesreich und die Selbstmitteilung Gottes an die Menschen im Kreuz Jesu Christi, das den Heilswillen Gottes, aber auch antimythologisch die Nichtgöttlichkeit der Welt sowie das Aufbrechen ihres tödlichen Immanenzzusammenhangs bezeugt“.

Mit dieser Aufgabenbestimmung von Theologie in Differenz zur Auslegung des Mythos und zum überlieferten Konzept von Metaphysik ist für Lutz-Bachmann die Notwendigkeit verknüpft, die von der religiösen Rede erhobenen Wahrheitsansprüche auch argumentativ zu plausibilisieren. Ein bloßer Verweis auf eine gelingende Praxis („Orthopraxie“) könne hier nicht genügen. Die Theologie müsse zumindest aufzeigen können, daß die von der

religiösen Rede verwendeten Begriffe semantisch sinnvoll, intersubjektiv nachvollziehbar und an die profane „wissenschaftliche“ Weiterklärung rational anschließbar seien. Dieser Anschluß könne auch gerade im Modus prophetischer Kritik bestehen, aber er müsse als solcher rational verstehbar sein. Honnefelder verwies darauf, daß die Offenbarungsqualität der Glaubensaussagen sich nicht auf die geforderte Eindeutigkeit der verwendeten Begriffe, sondern auf den Wahrheitsanspruch ihrer Verknüpfung im Urteil beziehe.

Wenn sich die Theologie, um ihrer so verstandenen Aufgabe der Verkündigung und Auslegung der Offenbarung gerecht zu werden, im Raum der diskursiv verfahrenen Vernunft vollziehen muß, wie Honnefelder und Lutz-Bachmann betonten, bleibt sie in besonderer Weise auf das Gespräch mit der Philosophie angewiesen, ohne deren Arbeit die Begriffe der Theologie „blind“ blieben. Doch dieser geforderte Bezug der Theologie auf die Philosophie, besonders die Tradition der Metaphysik, blieb bei dem Berliner Kolloquium kontrovers. Der in Berlin lehrende Philosoph *Wilhelm Schmidt-Biggemann* brachte seine Auffassung in das Bild, Theologie und Metaphysik verhielten sich zueinander nach dem Muster einer schlechten Ehe: „Miteinander können sie nicht leben, aber ohne einander kommen sie nicht aus“.

Norbert Zonker

Kurzinformationen

Johannes Paul II. ernannte neue Bischöfe für Weißrußland, Rußland und Kasachstan

Mit der Ernennung neuer Bischöfe für die Sowjetrepubliken Rußland, Weißrußland und Kasachstan Mitte April ist ein weiterer Schritt zur organisatorischen Neuordnung der katholischen Kirche in der Sowjetunion erfolgt. Mitte Januar hatte Johannes Paul II. durch die Ernennung von fünf Bischöfen des lateinischen Ritus und die Bestätigung von zehn ukrainisch-katholischen „Geheimbischöfen“ die kirchlichen Verhältnisse in der Ukraine geordnet. Jetzt war die Republik *Weißrußland* an der Reihe, wo ca. 1,5 Millionen Katholiken des lateinischen Ritus, vor allem polnischer Herkunft, leben. Der Papst errichtete die neue Erzdiözese Minsk-Mohilev und ordnete ihr als Suffraganbistum die neue Diözese Grodno zu. Erzbischof von Minsk wurde *Kazimierz Swiatek*, Bischof von Grodno *Aleksander Kazkiewicz*. Der neue Erzbischof von Minsk-Mohilev wurde gleichzeitig zum Apostolischen Administrator des 1925 gegründeten und jetzt wiederbelebten Bistums Pinsk ernannt. Bisher gab es in Weißrußland nur einen Bischof, den Apostolischen Administrator von Minsk, *Tadeusz Kondrusiewicz*, den Johannes Paul II. vor zwei Jahren ernannt hatte. Kondrusiewicz wurde jetzt die

Leitung der neu geschaffenen Apostolischen Administration Moskau anvertraut, die für die (sehr wenigen) Katholiken im europäischen Teil der Russischen Republik zuständig ist. Gleichzeitig erhielt er den Titel Erzbischof. Für Sibirien wurde die Apostolische Administration von Novosibirsk errichtet, die von dem zum Bischof ernannten deutschstämmigen Jesuiten *Joseph Werth* geleitet wird. Für die kasachische Sowjetrepublik, wo es zahlreiche deutschstämmige Katholiken gibt, wurde die Apostolische Administration Karaganda errichtet. Apostolischer Administrator wurde Bischof *Jan Lenga*. Bis vor wenigen Jahren hatte der Erzbischof der lettischen Hauptstadt Riga die Jurisdiktion über alle lateinischen Katholiken in der Sowjetunion mit Ausnahme von Litauen. Den bisherigen Schritten zu einer Neuordnung der kirchlichen Strukturen in der Sowjetunion dürfte teilweise nur ein vorläufiger Charakter zukommen, da z. B. die Frage der Bistumsgrenzen zwischen Polen, Weißrußland und der Ukraine noch nicht geklärt ist. In der Westukraine gibt es nach der Ernennung der lateinischen Bischöfe gewisse Spannungen zwischen „Lateinern“ und „Unierten“. So wurde die für Anfang April geplante Amtseinführung des neuen lateinischen Erzbischofs von Lemberg nach Protesten ukrainisch-katholischer Kreise zunächst verschoben.

EKD-Studie zum evangelischen Bildungsverständnis im Wandel der Arbeitsgesellschaft

Die Kammer der EKD für Bildung und Erziehung hat Überlegungen zum *evangelischen Bildungsverständnis* in einer sich wandelnden Arbeitsgesellschaft vorgelegt (EKD-Texte, Nr. 37). Zu den Leitlinien evangelischer Bildungsverantwortung heißt es in der Studie, das Bildungssystem müsse besonders im Blick auf berufliche Bildung und Weiterbildung ausgebaut werden. Die *Gleichrangigkeit akademischer und beruflicher Bildung* sei zu erkennen und zu verwirklichen. Das Bildungssystem müsse auf Arbeit und Wirtschaft bezogen bleiben, aber so unabhängig gemacht werden, „daß Bildung – auch berufliche Bildung – nicht den Gesetzen des größtmöglichen wirtschaftlichen Nutzens untergeordnet wird“. Bildung ist der Studie zufolge als *Integrationsprozeß* zu verstehen, wobei besonders auf die Verbindung von Qualifikations- und Orientierungswissen geachtet werden müsse. Weil Bildung auf Lebensorientierung ziele, habe sie eine philosophisch-religiöse Dimension. Sie solle „Selbst-Bewußtsein ohne Leistungscharakter“ vermitteln. Bildung ziele auf eine Humanität, die sich nicht zuletzt im Verzicht auf die Vorstellung vom idealen Menschen bewähre. „Sie erweist ihren humanen und emanzipatorischen Anspruch gerade darin, daß sie den Menschen in allen seinen Lebensbezügen in den Blick nimmt und deshalb auch in seinen Grenzen“. Das Bildungsangebot müsse darauf ausgerichtet sein, daß die *Leistungsgeminderten und -gehinderten* wieder am Arbeitsprozeß teilnehmen könnten. Die Studie bestimmt Bildung außerdem als einen lebensbegleitenden und selbstreflexiven Erfahrungsprozeß. Auf dem Weg der Bildung müsse Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit in einem kommunikativen Miteinander eingeübt werden und sei Bereitschaft zu demokratisch-politischer Beteiligung zu wecken. Als *besonderen Dienst der Kirche* im Blick auf die Arbeitsgesellschaft sieht die Studie der EKD-Kammer die Ermöglichung von Lebensräumen (Gottesdienst, Gebet, absichtslose Feier, zwangloses Gespräch), die Lebensgewißheit jenseits der Arbeits- und Bildungsleistungen erfahrbar machen könnten. Wenn die Kirche in diesem Sinn schöpferische Distanz vermitteln wolle, müsse sie aber auch *Kompetenz* gewinnen und sich der modernen Industriegesellschaft zuwenden.

Die US-Bischöfe veröffentlichten einen Hirtenbrief aus Anlaß des bevorstehenden 500-Jahre-Gedächtnisses der „Entdeckung“ Amerikas

Der Hirtenbrief beinhaltet in erster Linie eine ausführliche Darstellung der Missionierung Amerikas, vor allem Nordamerikas (Wortlaut: Documentation Catholique, 3. 3. 91). Daneben versucht der Text aber auch zu sensibilisieren für die Notwendigkeit der Evangelisierung heute – und dies im Lichte der zwar historisch erfolgreichen, deswegen aber in manchen ihren Zügen nicht unproblematischen Missionierung Amerikas. Gerade in bezug auf die Schattenseiten dieser Geschichte bemühen sich die

US-Bischöfe um eine Darstellung, die sowohl jeden Triumphalismus wie auch jede falsche Bescheidenheit zu vermeiden sucht. In dem Kapitel über die Umstände der Missionierung auf dem amerikanischen Kontinent heißt es u. a., man könne nicht leugnen, daß die Verbindung von Kreuz und Krone Widersprüche und Ungerechtigkeiten mit sich gebracht habe. Ebenso könne aber auch nicht darüber hinweggesehen werden, daß die Ausbreitung des Christentums in Amerika den Menschen dieses Teils der Erde den christlichen Glauben gebracht habe, mitsamt seiner humanisierenden und erlösenden Kraft, der menschlichen Würde wie der Brüderlichkeit, der Gerechtigkeit und Liebe. Die Entdeckungsgeschichte wird als von komplexen Motiven geleitet dargestellt, von menschlicher Schwäche wie Tugend, von Offenheit und Vorurteilen, von Liebe und Unrecht. Durch diese Widersprüchlichkeiten hindurch sei der Same des Evangeliums aufgegangen. Die nordamerikanische Missionierungsgeschichte wird entlang herausragender Namen dargestellt, gerade auch solcher Namen, deren Träger die Unrechtsseite manchen Geschehens klarer als andere sahen bzw. sich verschiedenster Gruppen von Benachteiligten und Minderheiten annahm. Ohne sich von den Irrtümern der Vergangenheit lähmen zu lassen und ohne nostalgisch die Vergangenheit in ein „Goldenes Zeitalter“ zu verklären, stellen die US-Bischöfe die Versöhnungsarbeit mit den Opfern dieser Geschichte, den Afro-Amerikanern, den Indianern, den Mestizen und Mulatten in den Mittelpunkt der Jubiläumsaktivitäten von 1992.

Die katholische Kirche der Niederlande im Spiegel der Statistik

Nach der neuesten Statistik über das Leben der katholischen Kirche in den Niederlanden stellten die Katholiken am 1. Januar 1990, 37,3 Prozent der Gesamtbevölkerung. Von den Kindern, die 1989 in den Niederlanden geboren wurden, wurden 26,7 Prozent in der katholischen Kirche getauft, im Jahr zuvor waren es 27,1 Prozent. Von den Ehepaaren, die im Berichtsjahr 1989 in den Niederlanden standesamtlich getraut wurden, ließen sich 20,8 Prozent in der katholischen Kirche kirchlich trauen, davon waren 82,9 Prozent katholische und 17,1 Prozent gemischt-konfessionelle Paare. Der Anteil der katholischen kirchlichen Trauungen an der Gesamtzahl der Eheschließungen hatte 1982 noch bei 31,1 Prozent gelegen. Gefirmt wurden in der niederländischen katholischen Kirche 1989 insgesamt 42 022 Personen; die Zahl für 1986 betrug 49 881; 49 375 Kinder empfangen im Berichtsjahr die Erstkommunion. Im Durchschnitt der beiden „Zählwochenenden“ im März 1990 besuchten in den niederländischen Diözesen im Schnitt 14,9 Prozent aller Katholiken im Alter von über sieben Jahren die Eucharistiefeier. 1987 hatte der entsprechende Wert noch 16,7 Prozent betragen. Insgesamt waren in den sieben niederländischen Bistümern am 1. Januar 1990 2243 Priester im aktiven Dienst, 110 weniger als ein Jahr davor. Davon waren 1251 Diözesan- und 992 Ordenspriester. Insgesamt wurden in den nieder-

ländischen Bistümern 1989 19 Priester geweiht. Die Zahl der ständigen Diakone betrug am 1. Januar 1990 insgesamt 95, davon 27 hauptberuflich. In den Bistümern waren am Stichtag insgesamt 504 Pastoralassistenten angestellt, davon 355 Männer und 149 Frauen.

Kritik und Fragen zur Vorbereitung der für 1993 geplanten Bischofssynode für Afrika

Während in Verbindung mit dem Römischen Generalsekretariat der Bischofssynode die Vorbereitungsarbeiten zur Afrikasynode ihren Fortgang nehmen – ein damit beauftragter Ausschuß traf sich Mitte Januar in Rom zum viertenmal – mehren sich von afrikanischer Seite Stimmen, die sich mit dem Verlauf dieser Vorbereitung unzufrieden zeigen und darauf hinweisen, daß in Afrika selbst, ein halbes Jahr nach der Veröffentlichung der *Lineamenta* (vgl. HK, September 1990, 407 ff.), von der nötigen Vorbereitung auf die Synode kaum etwas zu spüren sei. So erschien unlängst in der von Comboni-Missionaren in Nairobi herausgegebenen Zeitschrift „New People“ (Ausgabe Januar-Februar 1991) ein kritischer Kommentar unter der Überschrift „Wer will die Afrikanische Synode?“ Der Chefredakteur dieser Zeitschrift, *Renato Kizito Sesana*, weist darauf hin, daß die große Mehrheit der afrika-

nischen Katholiken nicht einmal wisse, daß eine Afrikanische Synode in Vorbereitung sei. Manche führende Vertreter afrikanischer Ortskirchen hätten das Gefühl, die Synode erfolge *auf Geheiß Roms* und fürchteten, sie werde obendrein von Rom manipuliert. Hieraus resultiere die Einstellung, wenn Rom diese Veranstaltung wolle, dann solle man dort auch die Arbeit damit haben. Viele, so der Kommentator, verhielten sich *passiv*, andere hätten gar *keine Zeit*, sich für eine Vorbereitung der Synode vor Ort einzusetzen, wieder andere hätten schlicht *andere Probleme*, etwa dort, wo die Kirche ums bloße Überleben kämpfe. Manche seien *ängstlich*, weil sie fürchten, ihre Vorschläge könnten in Rom nicht positiv aufgenommen werden. Dies hänge auch damit zusammen, daß qualifizierte und anerkannte Theologen fehlten, die den Bischöfen während einer Synode in den schwierigen Problemen zur Seite stehen könnten: „Polygamie, Ehe, Liturgie, Themen im Bereich von Gerechtigkeit und Frieden, Priesterausbildung“. Die Dinge seien vor allem dort nicht in Bewegung geraten, wo dies an sich notwendig wäre, an den „Graswurzeln, in den Pfarreien und christlichen Gemeinschaften“. Die Afrikanische Synode stelle eine historische Chance dar. Wenn sie vertan werde, werde eine weitere Chance dieser Art so schnell nicht wieder geben.

Bücher

KURT SONTHEIMER, *Deutschlands politische Kultur*. Piper Verlag, München 1990. 190 S. 16,80 DM.

In diesem Band veröffentlicht der bekannte Politikwissenschaftler am Geschwister-Scholl-Institut in München eine Reihe von wissenschaftlichen und publizistischen Beiträgen, die über einen größeren Zeitraum hinweg bereits in anderen Publikationen erschienen sind, in veränderter, teilweise erweiterter Fassung. Thematisches Kernstück des Buches sind die beiden Kapitel „Die politische Kultur der Bundesrepublik“ und „Die politische Kultur der DDR“ (letzteres in Zusammenarbeit mit Wolfgang Bergem). In dem Beitrag über die Bundesrepublik werden in stark geschichtlicher Akzentuierung die politischen Bewußtsein und Stilgefühl prägenden Verhaltensformen, Traditionsströme und Denkeinflüsse analysiert, die, wenn nicht gemeinhin als Ausdruck politischer Kultur, so doch als typisch deutsches, auch in der freiheitlichen Demokratie Bundesrepublik nachwirkendes Erbe angesehen werden. Die Entwicklung politischen Bewußtseins in der Zeit der Bundesrepublik wird sehr ausgewogen dargestellt. Die Wandlungen während der sechziger und siebziger Jahre erscheinen als beträchtlich. Sehr heftig widerspricht Sontheimer aber die These, das demokratische Bewußtsein habe sich in dieser Zeit und seither ungleich höher entwickelt, als es im politischen Handeln der Institu-

tionen zum Ausdruck komme, deshalb müßten sich die Institutionen des demokratischen Staates auf die neuen Bewußtseinshaltungen im Sinne von mehr Selbstbestimmung und Partizipation, wie sie sich in einer „postmateriellen“ und „nachbürgerlichen“ Gesellschaft schicken, positiv einstellen. Die Darstellung der politischen Kultur in der DDR beschränkt sich im wesentlichen auf die Gegenüberstellung der auf dem Weg zur „sozialistischen Persönlichkeit“ alle Lebensbereiche vereinnahmenden Staats- und Parteienmacht und der „Nischengesellschaft“, in die die DDR-Bürger vor der totalitär vereinnahmenden Staatsmacht flohen. Sehr hilfreich ist der einleitende Beitrag, in dem Sontheimer versucht, den zwar in der amerikanischen Politikwissenschaft entstandenen, aber gerade in Deutschland populär gewordenen Begriff der politischen Kultur zu klären und ihm ein wenig seine Schwammigkeit zu nehmen. Sontheimer bezeichnet den Begriff als ein „mixtum compositum“, das sowohl empirische wie normative Aspekte enthält, insoweit es Aufschluß geben soll über die politischen Bewußtseinsstrukturen der Bürger wie über Einstellungen und erforderte Handlungs- und Verhaltensweisen der Träger und Repräsentanten politischer Institutionen. In der Konsensbildung über sie bzw. in ihrer Geltung sieht Sontheimer eine Art „Stabilitätsreserve“ des politischen Systems. Mehr mit Zeitgeschichte (als Prozeß politischer Bewußtseinsbil-